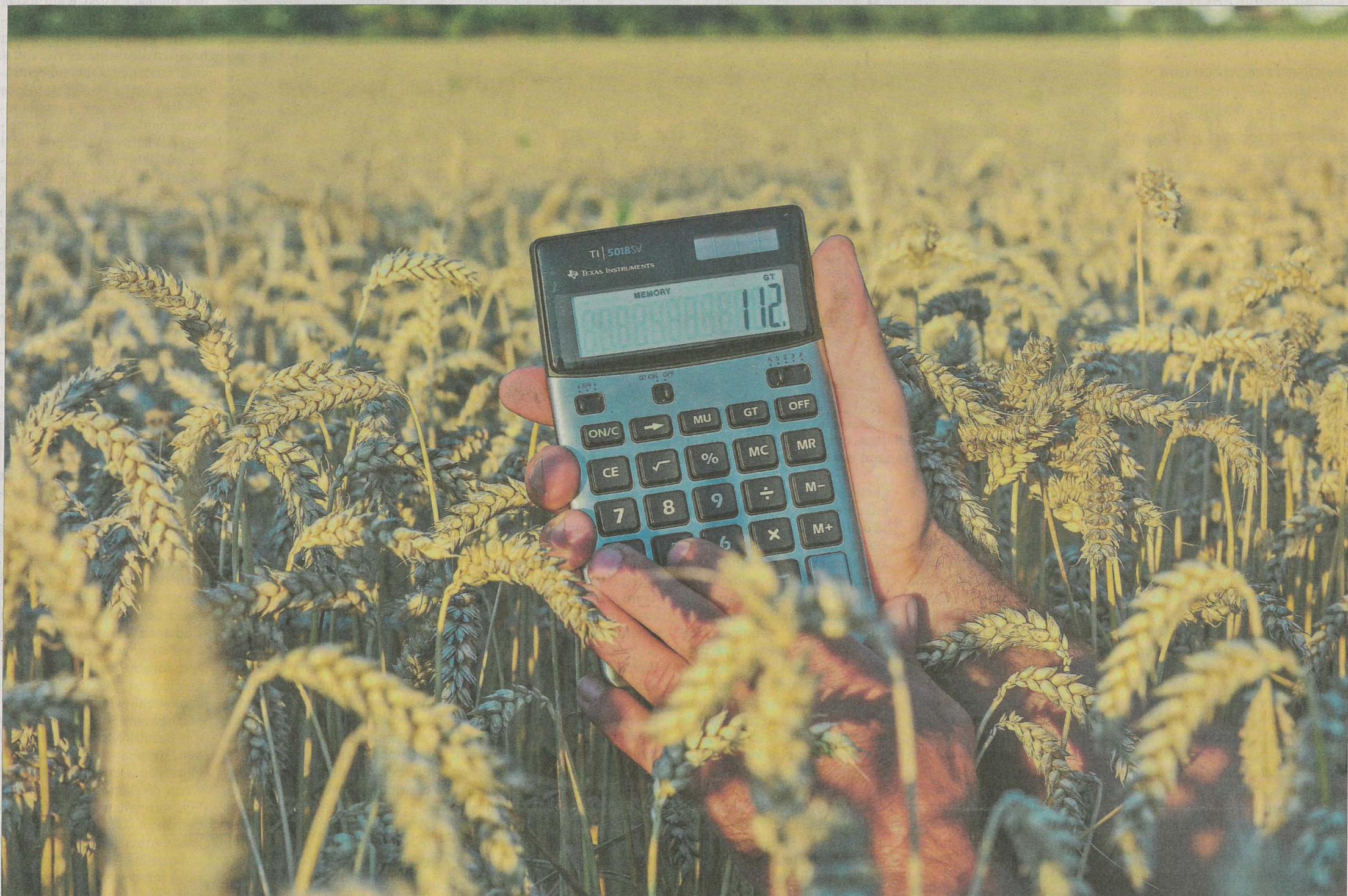


KOSTEN SENKEN



Mit einer Vollkostenrechnung lassen sich die Kosten pro Betriebszweig sichtbar machen. (Bild: agrarfoto.com)

Wer Kosten senken will, muss sie kennen

An den Einnahmen, die durch Produkteverkauf mal Preis entstehen, können die meisten Betriebe nur wenig verbessern. Auf der Kostenseite lohnt es sich aber, an der einen oder andern Schraube zu drehen.

DIE AUTOREN



Doris Bigler ist Redaktorin beim «Schweizer Bauer» und verantwortlich für das Ressort Markt.

doris.bigler@schweizerbauer.ch



Thomas Hauri ist Berater und Leiter der Emmental-Versicherung am Agrisano-Hauptsitz in Brugg AG.

thomas.hauri@agrisano.ch



Markus Höltzsch ist Prorektor und Beratungsleiter am Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung (BBZN).

markus.hoeltzsch@edulu.ch



Thomas Haas ist Berater am BBZN in Hohenrain LU und wertet für die Agridea die Vollkosten Milch aus.

thomas.haas@edulu.ch

Wer Kosten senkt, kann bei gleichbleibendem Ertrag sein Einkommen verbessern. Um zu wissen, wo auf dem eigenen Betrieb die grössten Kosten anfallen und wo Potenziale für Kosteneinsparungen liegen, sind Vollkostenrechnungen ein wichtiges Instrument.

Bei der Vollkostenrechnung werden sämtliche Kosten, die in einem Betriebszweig anfallen, diesem zugeordnet und pro erzeugte Einheit (z. B. Kilo Milch, Fleisch, etc.), pro Hektare oder pro Arbeitsstunde ausgewiesen. Wo immer möglich, werden für die Vollkostenrechnung die Daten aus der eigenen Buchhaltung verwendet. Ist dies nicht möglich (z. B. bei den Arbeitszeiten), müssen entsprechende Werte geschätzt werden.

Für die Berechnung der Vollkosten gibt es zahlreiche Online-Programme. Eines davon ist zum Beispiel AgriPerform. Das relativ junge Programm von Agroscope verspricht wenig Zeitaufwand für die Dateneingabe bei gleichzeitig genauen Ergebnissen.

Laut Christian Gazzarin von Agroscope ist das Potenzial für Kosteneinsparungen bei den Gebäuden, Maschinen und der Arbeit am grössten. So lohne es sich auch

für die Arbeiterleichterung etwas Geld zu investieren, sagt er im Interview in diesem Dossier. Immer vorausgesetzt, dass man

die frei werdende Arbeitszeit auch sinnvoll nutzen kann, zum Beispiel für eine Ausdehnung der Produktion, einen anderen

Betriebszweig oder einen Nebenerwerb.

Doris Bigler

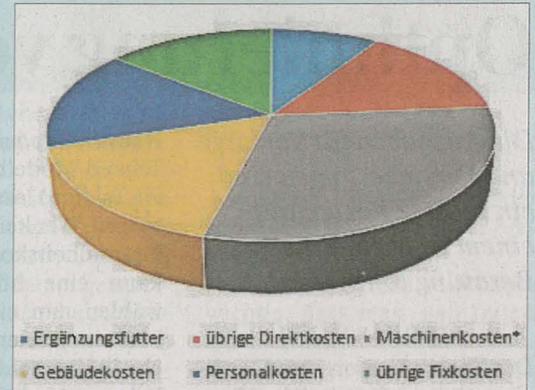
AUFTEILUNG FREMDKOSTEN VON DREI STANDARDBETRIEBEN

Die grössten Fremdkostenpunkte auf einem Milchviehbetrieb, also die Kosten, welche effektiv das Portemonnaie belasten, sind die Maschinen- und die Gebäudekosten. Dies zeigt eine aktuelle Auswertung von Agroscope. Auf einem durchschnittlichen Biobergbetrieb mit 15 Milchkühen machen diese beiden Posten fast 50% der totalen Fremdkosten aus (siehe Grafik oben rechts).

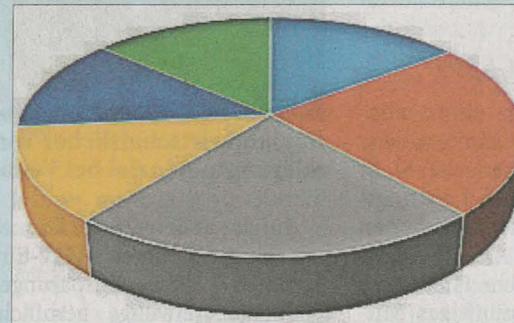
Agroscope hat auch noch eine Auswertung der totalen Produktionskosten, inklusive der eigenen Arbeit zum Stundenansatz von 28 Franken, gemacht. Dabei zeigt sich, dass auf dem Bioberg- und dem Hügelsonenbetrieb die Kosten für die eigene Arbeit fast die Hälfte der Produktionskosten ausmachen. Auf dem Talbetrieb beträgt der Anteil der eigenen Arbeit an den Vollkosten nur rund ein Fünftel.

Absolut betrachtet die höchsten Vollkosten pro 100 Kilo Milch hat der Biobergbetrieb mit 278 Fr. Der Betrieb in der Hügelsonenzone mit 20 Kü-

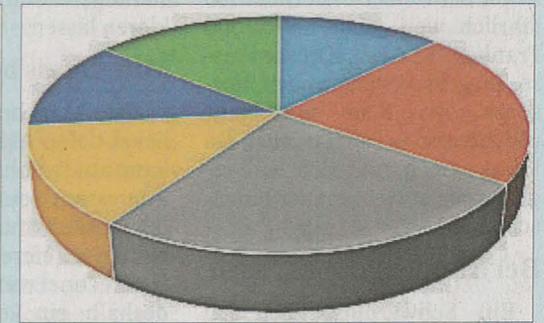
hen produziert 100 Kilo Milch für durchschnittlich 189 Fr. und der Talbetrieb mit 64 Kühen für 111 Fr.



So teilen sich die Fremdkosten eines Biobergbetriebs mit 15 Kühen auf. (*inkl. Lohnunternehmer). (Grafiken: Agroscope)



Betrieb mit 64 Kühen in der Talzone.



Betrieb mit 20 Kühen in der Hügelsonenzone.

Weniger wäre in der Landwirtschaft oft mehr

Kosten sparen können Landwirte laut Christian Gazzarin vor allem mit einfacheren Gebäuden, weniger Maschinen und effizienteren Arbeitsabläufen. In diesen Bereichen sei noch viel Potenzial vorhanden.

INTERVIEW: DORIS BIGLER

«Schweizer Bauer»: Was sind generell die grössten Kostenpunkte auf einem Schweizer Landwirtschaftsbetrieb?



Christian Gazzarin: Arbeit, Gebäude und Maschinen. Das sind meistens Kosten, die man gar nicht so richtig spürt mit

Ausnahme der Arbeit. Bei Maschinen und Gebäuden handelt es sich um grössere Investitionen, die man schnell vergessen hat, wenn die Ausgabe getätigt ist. Dann wirken sie aber lange in der Buchhaltung nach. Und dann kommt bald mal das Kraftfutter. Dieses ist mit regelmässigen Rechnungen besser «spürbar».

Worauf muss ein Betrieb achten, wenn er Kosten einsparen will?

Bei der Kosteneinsparung geht es immer um Menge und Preis. Wenn ich den Umfang des Maschinenparks reduziere, möglichst wenig Futter konserviere, das Gebäude radikal vereinfache oder wenig Kraftfutter einsetze, spare ich bei der Menge. Der Spielraum ist hier relativ gross. Dagegen habe ich bei den Anschaffungspreisen oder auch bei Lohnansätzen wenig Möglichkeiten, diese herunterzusetzen. Das ist insbesondere relevant, wenn ich mir vor Augen führe, dass gerade in der Schweiz die Preise und Lohnan-



Um die Stallbaukosten tief zu halten, empfiehlt Christian Gazzarin jeweils zu Beginn immer nur eine minimale Light-Version zu bauen, die aber in allen Belangen erweiterbar ist – hinsichtlich Platz und technischer Ausstattungen. (Bild: zvg)

tenpositionen Arbeit, Gebäude oder Maschinen am grössten.

Und was für konkrete Tipps oder Möglichkeiten gibt es da?

Konkret ist insbesondere die Futterkonservierung zu erwähnen. Diese umfasst alle drei wichtigen Kostenpositionen und zwar ganzjährig – im Sommer bei der Herstellung und im Winter bei der Lagerung und Fütterung. Mein Fazit daraus wäre, die Futterkonservierung wo immer möglich zu minimieren, das heisst vor allem auf den Winter zu beschränken. Das spricht für mehr Frischgras, am besten in Form einer ausgedehnten Weidehaltung.

Wo ist es schwieriger, Kosten einzusparen?

Preise von Produktionsmitteln oder Lohnansätzen von Lohnunternehmern, Maschinenwerkstätten oder Architekten kann man zwar verhandeln, doch ist

gesagt ein Dach über dem Kopf mit einer trockenen Liegefläche und natürlich genügend Platz. Dann kommen die Bedürfnisse des Menschen. Hier sind es gesetzliche Rahmenbedingungen wie Gewässerschutzvorschriften, welche die Kosten in die Höhe treiben können. Und dann kommen die vielen Extrawünsche, angefangen von einem übermässigen Witterungsschutz bis zu diversen technischen Ausstattungen, die das Gebäude mit Einrichtungen massiv verteuern können. Ich empfehle jeweils, zu Beginn immer nur eine minimale Light-Version zu bauen, die aber in allen Belangen erweiterbar ist, hinsichtlich Platz aber auch hinsichtlich technischer Ausstattungen. Es versteht sich von selbst, dass Holz dabei erste Wahl ist und Beton wo immer möglich vermieden werden soll.

Nur einfach und günstig kann

schnell mal «ausser Spesen nichts gewesen...». Mehr Output heisst eine höhere Produktionsmenge, also eine Vergrösserung des Betriebszweiges, eine Verlagerung der Arbeit in lukrativere Betriebszweigen oder auch in einen ausserlandwirtschaftlichen Nebenerwerb.

Welche Einrichtungen sind denn sinnvoll?

Hinsichtlich der nötigen CO₂-Einsparung in der Landwirtschaft wäre es in der Innenwirtschaft besser, den mit fossilen Energieträgern betriebenen Maschineneinsatz möglichst zu reduzieren. Im Stall bieten sich hier diverse Alternativen an wie etwa elektrisch betriebene Futtermischwagen oder Einrichtungen wie Entmistungsschieber, Hallengreifer, Futternachschieber-Roboter etc. Diese Techniken sind in der Anschaffung nicht ganz billig, haben aber später über Jahre auch viel tiefere

Das trifft vor allem in der Milchviehhaltung zu, wo ein Grossteil der Investition in die Melktechnik fliesst. Ein 3er-, 4er- oder 5er-Fischgrät-Melkstand macht wenig Differenz in der Investition aber wenn ein 5er-Fischgrät mit einem grösseren Kuhbestand voll ausgelastet ist, sind die Kosten je kg Milch für das Technikgebäude und damit für das Gebäude insgesamt tiefer. Besonders deutlich wird das auch beim AMS (Melkroboter), wobei hier die Melkbox in den meisten Fällen eine Limite setzt, die jedoch voll ausgelastet werden müsste. Weitere Beispiele, die auch für andere tierische Produktionszweige gelten, sind die Güllengrube, die mit steigender Tierzahl pro Tierplatz günstiger wird, oder auch Silolager wie Flach- oder Hochsilo. Wenn immer möglich sollten auch Altbauten integriert werden. Hierbei kann ein kleinerer Tierbestand durchaus günstige

ten kann. In einigen Fällen wird das nötige Kapital wohl kaum nur aus der eigenen Landwirtschaft generiert, denn dann müssten die Gebäude viel einfacher aussehen. Quersubventionierung dürfte eine grosse Rolle spielen, sei es aus ausserlandwirtschaftlichen Erwerbsquellen, Baulandverkauf, Erbe oder andere. Für viele ist das Gebäude auch ein Abbild der Prioritätensetzung. Es ist durchaus plausibel, viel Geld in den eigenen Arbeitsplatz zu investieren, wo das Arbeitsleben täglich stattfindet – vielleicht auch so, dass alle im Dorf sehen, wie toll der Betrieb, scheinbar, prosperiert. Man könnte sich aber mit dem Geld auch mehr Ferien gönnen, die Küche im Wohnhaus renovieren oder eine Photovoltaik-Anlage erstellen, ohne dass Tierwohl oder rationelle Arbeitsabläufe in einem deutlich günstigeren Stall gefährdet wären.

Was empfehlen Sie für eine Strategie bezüglich Mechanisierung?

Eine sinnvolle Mechanisierung steht und fällt mit der Auslastung. Auch hier kann man natürlich immer für sich alleine die neueste Technik kaufen, sofern man sich das leisten kann. Und auch hier stellt sich wieder die Frage nach den Prioritäten. Wer auf eine Kostensenkung fokussiert ist, sucht nach Möglichkeiten wie moderne, arbeitssparende Maschinen, die mit Berufskollegen geteilt werden können – oder wie er zu günstigen Occasionen kommt, wenn die Maschine offensichtlich nur selten eingesetzt werden kann. Oder wie er gerade ganze Arbeitsbereiche an Lohnunternehmer auslagert und dafür – mindestens in diesem Arbeitsbereich – nichts mehr mit eigenen Maschinen zu tun haben möchte, dafür aber andere Arbeitsbereiche ausbaut. ●

ant, wenn ich mir vor Augen führe, dass gerade in der Schweiz die Preise und Lohnsätze im internationalen Vergleich sehr hoch sind. Es braucht auch viel mehr Organisationsaufwand, die Preise z. B. anhand von Einkaufsgemeinschaften zu beeinflussen.

In welchen Bereichen liegt am meisten Potenzial, um Kosten zu senken?

Das Einsparungspotenzial ist bei den oben genannten Kos-

tenhöher, wenn ich mir vor Augen führe, dass gerade in der Schweiz die Preise und Lohnsätze im internationalen Vergleich sehr hoch sind. Es braucht auch viel mehr Organisationsaufwand, die Preise z. B. anhand von Einkaufsgemeinschaften zu beeinflussen.

Wie baut man günstig und trotzdem gut?

Rein vom Tier aus betrachtet, braucht es sehr wenig. Salopp

möglich vermieden werden sollen. **Nur einfach und günstig kann aber auch mehr Arbeit bedeuten, oder?** Wer günstig bauen möchte, sollte bei den Arbeitsabläufen keine Kompromisse machen. Mit anderen Worten: Alles, was Arbeit einspart, darf auch etwas kosten. Hier ist aber eine sorgfältige Abwägung wichtig, denn mit der eingesparten Arbeitszeit muss auch mehr Output generiert werden können, sonst heisst es

nicht ganz billig, haben aber später über Jahre auch viel tiefere Betriebskosten als wenn diese Arbeiten mit «Diesel-Power» erledigt werden. In dieser Hinsicht erscheint mir auch die Dürrfüttergewinnung und -lagerung gerade wieder modern zu sein, auch wenn das erst einmal höhere Investitionen beschert.

Gilt generell: Je grösser man bauen kann (Anzahl Tiere), desto günstiger pro Tierplatz?

den. Hierbei kann ein kleinerer Tierbestand durchaus günstige Lösungen ermöglichen, während bei grösseren Tierbeständen ein Neubau vor allem aus arbeitswirtschaftlichen Gründen oft näherliegt.

Weshalb bauen ihrer Meinung nach immer noch viele Landwirte eher teuer?

Etwas ketzerisch könnte ich sagen, dass jeder einfach so aufwendig baut, wie er sich das leis-

ben möchte, dafür aber andere Arbeitsbereiche ausbaut.

ZUR PERSON

Christian Gazzarin, Jg. 1965, ist dipl. Ing. Agr. ETH. Seit 2000 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Forschungsgruppe Betriebswirtschaft bei Agroscope. Sein Schwerpunkt sind Produktionssysteme für die Wiederkäuerhaltung. *big*

Optimierung von Versicherungen und Vorsorge lohnt sich

Die Ausgaben für Vorsorge und Versicherungen sind ein grosser Posten auf einem Betrieb. Eine Beratung lohnt sich.

THOMAS HAURI

Das Thema Vorsorge und Versicherungen ruft bei vielen Bauernfamilien schnell mal ein gelangweiltes Gähnen hervor. Und doch gibt ein durchschnittlicher Schweizer Bauernbetrieb jährlich weit mehr als 30 000 Franken für AHV, Krankenkasse, Taggeldversicherungen, Vorsorge sowie Sach- und Haftpflichtversicherungen aus. Da lohnt es sich auf jeden Fall, regelmässig etwas genauer hinzuschauen.

Bei Krankenkasse sparen

Ein Schwerpunkt bei den Ausgaben sind die Krankenkassenprämien. Mit der Wahl eines

Hausarztmodells oder eines Telmed-Modells (Erstberatung via Telefon) lassen sich Prämien sparen. Wer keine oder nur tiefe Gesundheitskosten erwartet, kann eine höhere Franchise wählen, um einen Prämienrabatt zu erzielen. Personen welche in bescheidenen wirtschaftlichen Verhältnissen leben, können zudem ihren Anspruch auf eine Verbilligung der Krankenkassenprämie bei der zuständigen kantonalen Stelle abklären lassen.

Mittelmass bei AHV

Das Abrechnen eines möglichst tiefen AHV-Einkommens kann aus buchhalterischer Sicht interessant sein, im Leistungsfall muss aber unter Umständen mit einer tieferen AHV/IV-Rente gerechnet werden. Hier gilt es deshalb, ein vernünftiges Mittelmass zu halten und nicht am falschen Ort zu sparen.



Ein landwirtschaftlicher Versicherungsberater erkennt Optimierungspotenzial bei Versicherungen. (Bild: Agrisano)

Auf der anderen Seite können mit einem höheren AHV-Einkommen Steuereinsparungen über die freiwillige berufliche Vorsorge (Säule 2b) oder die Säule 3a erzielt werden. In diesem

Zusammenhang ist die aktuelle Lebensphase zusammen mit dem betrieblichen Investitionsbedarf von zentraler Bedeutung.

Für junge Leute ist der Risikoschutz der Altersvorsorge un-

bedingt vorzuziehen. Es gilt der Grundsatz «Risiko vor Sparen». Beim Risiko muss vor allem der Bedarf bei Arbeitsunfähigkeit, Invalidität und Todesfall gedeckt werden.

Tragbares Risiko abwägen

Mit den Prämien für die Betriebs- und Privatversicherungen kommt insgesamt eine stattliche Summe zusammen. Durch das richtige Abwägen, welches Risiko finanziell selber getragen oder welches versichert werden soll, sind weitere Einsparungen möglich. Durch die Wahl eines höheren Selbstbehaltes können die Prämien zusätzlich reduziert werden. Aber auch die Festlegung der richtigen Versicherungssumme kann helfen, Kosten zu sparen, denn mit einer zu hohen Versicherungssumme bezahlt man zu viel Prämien und bei einer Unterdeckung verliert man im Schaden-

fall schnell ein paar Tausend Franken. Denn wenn beispielsweise ein Funke in der Werkstatt einen Teilbrand auslöst und dabei ein Schaden an Maschinen und Werkstatteinrichtungen von 60 000 Franken entsteht, so wird im Falle einer Unterdeckung von 30%, die Schadenzahlung um 18 000 Franken gekürzt.

All diese Fragen sind Bestandteile einer seriösen und kompetenten Gesamtversicherungsberatung. Nur wer die fachlichen Hintergründe und Zusammenhänge in der Landwirtschaft richtig kennt, kann der Bauernfamilie behilflich sein, den Versicherungsfranken optimal auszugeben. Deshalb lohnt es sich, sich von einem Versicherungsspezialisten der landwirtschaftlichen Versicherungsberatungsstellen, die den kantonalen Bauernverbänden angegliedert sind, beraten zu lassen

«Der zentrale Erfolgsfaktor ist der Landwirt»

Die Frage, welches Milchproduktionssystem «das Richtige» ist, wird überbewertet. Auswertungen zeigen, dass mit unterschiedlichen Systemen Geld verdient werden kann, wenn sie konsequent umgesetzt werden.

MARKUS HÖLTSCHI
THOMAS HAAS

Kaum ein Betriebszweig wird bezüglich Produktionsweise so polarisierend und kontrovers diskutiert wie die Milchproduktion. Aufgrund von Buchhaltungsanalysen seit über 20 Jahren und zahlreichen Gesprächen und Beratungen ist das Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung in Hohenrain LU zur Erkenntnis gelangt, dass der Erfolg der Milchproduktion viel deutlicher von den Kompetenzen des Landwirts abhängig ist als vom gewählten System.

System bewusst wählen

Nur wer sein System kennt, kann sich konsequent ausrichten und es laufend optimieren. Wenn es einem Landwirt beispielsweise wichtig ist, das genetische Potenzial seiner Hochleistungskühe zu nutzen und er dabei teure Technik effizient einsetzen will, heisst sein wirtschaftliches Erfolgsrezept: wirtschaftlicher Erfolg durch «Verdünnung» der hohen Technik- und Arbeitskosten.

Verzichtet ein anderer Landwirt gezielt auf teure Investitio-



Betriebe mit hoher Milchleistung haben höhere Direktkosten pro Kilo Milch. (Bild: mb)

VOLLKOSTENAUSWERTUNG 145 MILCHBETRIEBE TAL- UND HÜGELZONE

	über 8000 kg Milchleistung		unter 6500 kg Milchleistung	
	Mittel	Top 10	Mittel	Top 10
Anzahl Betriebe	41	10	47	10
Arbeitsverwertung (Angestellte und Betriebsl.)	14 Fr./Akh	24 Fr./Akh	20 Fr./Akh	39 Fr./Akh
Einkommen Milch & Aufzucht	40 386	78 206	56 420	114 073
Deckungsbeitrag je GVE (Fr./Jahr)	3265	3903	2894	3676
Hauptfutterfläche	21 ha	24 ha	22 ha	28 ha
Anzahl Kühe	41	49	32	40
Produzierte Milchmenge pro Jahr (kg)	366 928	450 210	183 786	221 063
Milchleistung pro Kuh	8947	9140	5783	5636
Milch pro Hektare Hauptfutterfläche (kg)	17 906	18 498	9168	8179
Arbeitsproduktivität (kg Milch/Akh)	84	95	51	70

Auswertung der Buchhaltungsjahre 2015 bis 2017

Quelle: BBZN/Agridea

nen, eine aufwendige Technik und strebt Jahresmilchleistungen von unter 6500 Kilo an, heisst seine Erfolgsstrategie: Wirtschaftlicher Erfolg durch eine konsequente Kostensenkung.

Gemeinsam bei allen Ausrichtungen sind ausgeprägte, be-

triebswirtschaftliche und unternehmerische Fähigkeiten.

Arbeit kostet am meisten

Die Auswertungen von Vollkostenrechnungen von 145 Tal- und Hügelbetrieben 2018 untermauern die vorgängig geäuss-

erten Aussagen. Die Auswertung zweier Betriebsgruppen – Betriebe mit über 8000 Kilo und Betriebe mit weniger als 6500 Kilo Jahresleistung je Kuh – machen die Wirkung der unterschiedlichen Produktionsstrategien sichtbar (siehe Tabelle).

Die Arbeitsverwertung beträgt im Mittel 14 bzw. 20 Franken pro Stunde. Diesen Verdienst pro Stunde erreichen die Betriebe, wenn sie alle Arbeiten selber erledigen würden. Die Futterflächen der Gruppen sind ähnlich hoch, dafür verkaufen die Betriebe mit höheren Leistungen viel mehr Milch. Die Wirtschaftlichkeit der 10 besten Betriebe beider Gruppen ist markant besser als das jeweilige Mittel. Zu diesen Zahlen ist anzumerken, dass die meisten Datensätze von Arbeitskreisen und höheren Ausbildungen stammen und deshalb nicht dem schweizerischen Durchschnitt entsprechen.

Die Betriebe mit Leistungen zwischen 6500 und 8000 Kilo Milch wurden auch ausgewertet. Sie liegen bei den Kennwerten zwischen den beiden dargestellten Gruppen und die durchschnittliche Arbeitsverwertung beträgt 17 Fr./h.

Hohe Arbeitseffizienz

Wirtschaftlich erfolgreiche Betriebe zeichnen sich aus durch eine hohe Arbeitseffizienz, tiefere Direktkosten und unterdurchschnittliche Maschinenkosten pro Kilo Milch. Hochleistungsbetriebe mit grossen Produktionsmengen sind pro Kilo Milch durch die «Verdünnung» der Kosten bei den Arbeits- und Technikkosten im Vorteil. Dafür haben Betriebe mit weniger Leistung den Vorteil, dass die Direktzahlungen und Nebenprodukte weniger stark verdünnt werden. Die

Hochleistungsbetriebe mit viel Milchmenge müssen ihre Direktkosten im Griff haben und oft mit einem tieferen Milchpreis auskommen.

Die besten Betriebe beider Systeme sind beim Saldo Nebenprodukte nicht besser, da sie die Aufzucht vermehrt ausgelagert haben. Auch bei den Gebäudekosten und Zinsen haben sie nicht die tiefsten Werte. Dabei könnte es eine Rolle spielen, dass vor allem wirtschaftlich erfolgreiche Betriebe in Gebäude und Land investieren können und den Kostennachteil mit mehr Arbeitseffizienz kompensieren.

Strategie optimieren

Verschiedene Milchproduktionssysteme sind erfolgreich. Dies aber nur, wenn die einzelnen Faktoren optimal aufeinander abgestimmt sind. Deshalb braucht es für eine erfolgreiche Betriebsführung eine gute Strategie, an der gezielte Optimierungen vorgenommen werden können.

GRUNDSÄTZLICH

- Motivation und Spass gehören dazu!
- Die Freude und die Leidenschaft an der Milchwirtschaft sind das Fundament einer funktionierenden Milchwirtschaft.
- Optimierungen sind dann erfolgreich, wenn Teilziele gesetzt und überprüft werden. Über Erreichtes soll man sich auch freuen.

«Das Teuerste bin ich»

Jürg Hänni aus Grossaffoltern versucht seinen Betrieb so zu organisieren, dass er die Arbeit effizient erledigen kann.

DORIS BIGLER

«Das Teuerste auf dem Betrieb bin ich», sagt Jürg Hänni augenzwinkernd. «Also muss ich schauen, dass ich meine Arbeitszeit möglichst effizient einsetze.» Hänni führt in Grossaffoltern BE einen Betrieb mit Mutterkuhhaltung, Ackerbau und Lohnarbeiten (siehe Kasten). Zudem ist er Ackerbaustellenleiter und Berater.

35 Minuten im Stall

Jürg Hänni hat vieles auf seinem Betrieb auf das Ziel der Arbeitseffizienz ausgerichtet: Der Stall für die 15 Mutterkühe mit Kälbern ist so eingerichtet, dass der Lehrling die tägliche Stallarbeit am Morgen in etwa 30 Minuten und am Abend in 5 Minuten erledigen kann. Dazu kommt das Nachstreuen der Boxen alle paar Wochen und Ausserplanmässiges. Die Handarbeit soll minimiert werden. «Eine Schubkarre kommt bei mir möglichst nicht zum Einsatz», lacht Hänni. «Wir füttern fast nur Heu, da es leichter ist als Silage. Grassilage fressen die Kühe direkt von der Balle beim Fressgitter.»

Nur so ist es dem Lohnunternehmer möglich, um 7 Uhr morgens auf Platz zu sein, um Drainage-Leitungen zu spülen.

Arbeitseffizienz ist nicht nur die Devise bei den Stallarbeiten, sondern auch im Ackerbau.



Der Betrieb von Jürg Hänni umfasst Ackerbau, Mutterkuhhaltung und Lohnarbeiten.



Jürg Hänni. (Bilder: zvg)

«Wenn ich die Feldspritze am Traktor habe, will ich damit möglichst viel Fläche spritzen.» Das Gleiche gilt für den Düngerstreuer oder das Mähwerk. Denn an- und abhängen von Maschinen kostet Zeit.

Zeit für Optimierung

Apropos Maschinen: «Ich will möglichst wenig Maschinen selber besitzen», sagt der 54-Jährige. «Das spart nicht nur Fixkosten sondern entlastet mich auch bezüglich Reparatur- und Servicearbeiten.» Denn Hänni will Zeit haben, um sich über seine Arbeitsweise und seine Betriebsstrategie Gedanken machen zu können. «Wer stän-

dig voll ausgelastet ist, kann seinen Betrieb kaum optimieren.»

Bei anderen kopieren

Hänni ist sich bewusst, dass er durch seine Arbeitsweise vielleicht die eine oder andere Arbeit nicht penibel perfekt ausführt, doch die eingesparten Kosten würden den möglichen zusätzlichen Erlös übersteigen, ist er überzeugt. Auch gebe es sicher auch auf seinem Betrieb noch Verbesserungspotenzial.

Einen Tipp hat er noch zum Schluss: «Bei Berufskollegen kopieren und es dann noch etwas besser machen.»

BETRIEBSSPIEGEL

ÖLN-Betrieb von Jürg Hänni in Grossaffoltern BE

Mitarbeiter: Betriebsleiter, Lehrling

Fläche: 40 ha

Kulturen: Getreide, Sonnenblumen, Raps, Zuckerrüben, Kartoffeln, Grünland
Tierhaltung: 15 Mutterkühe mit ihren Kälbern

Zusätzliche Arbeiten: Drainagen spülen und Rundballen pressen im Lohn, Baggerarbeiten. *big*

«Weide ist günstigstes Futter»

Silvia und Adrian Stohler aus Olsberg BL setzen auf Vollweide und saisonales Abkalben. So bündeln sie Arbeit und sparen Kosten.

DORIS BIGLER

Für Silvia Stohler hat das Vollweidesystem mit saisonalem Abkalben im Frühling viele Vorteile. «Einerseits wird die Arbeit gebündelt», sagt die Betriebsleiterin aus Olsberg BL. «Wenn wir nachts aufstehen, um Geburtshilfe zu leisten, tun wir das dann gleich für mehrere Kühe.» Kälber tranken Stohlers nur während sechs Monaten. Danach wird es ruhiger auf dem Betrieb. und im Winter, wenn die 53 Kühe galt sind, ist die Stallarbeit in drei Stunden täglich erledigt. Diese freie Zeit nutzen Stohlers zur Erholung oder für Unterhalts- und Planungsarbeiten auf dem Betrieb.

Tiefe Futterkosten

«Andererseits sparen wir mit dem Vollweidesystem an vielen Orten Kosten», so die 37-jährige. «Weidegras ist das günstigste Futter. Wir füttern weder Mais noch Kraftfutter zu.» Und für den Winter, wenn die Kühe galt sind, brauche es verhältnismässig wenig konserviertes Futter, da die Kühe deutlich weniger fressen. Stohlers füttern in dieser Zeit nur Ökoheuballen. «Das ist günstiger als Siloballen.»

«So einfach wie möglich»

Auch bei der Mechanisierung gilt auf dem Betrieb: So einfach wie möglich und mit einer mög-



Adrian und Silvia Stohler mit ihren neuseeländischen Holstein-Kühen. (Bild: zvg)

lichst langen Nutzungsdauer. «Im Melkstand etwa haben wir auf eine automatische Tiererkennung, Milchmengenmessung und automatische Abnahme verzichtet», macht Silvia Stohler ein Beispiel.

Zuerst rechnen

Dafür hätten sie kürzlich in einen Schlepptuch zur Gülleausbringung investiert. Dies aber erst, nachdem die Investition gründlich durchgerechnet wurde und klar war, dass so die Gülle über die Jahre gerechnet günstiger ausgebracht werden kann, als wenn ein Lohnunternehmer mit der gleichen Maschine kommt. «Der Vorteil der Maschine ist für uns, dass wir in unserer eher trockenen Lage die Gülle auch im Sommer besser und mit weniger Verlusten ausbringen können», erklärt die

Agronomin ETH. Das ist für den Biobetrieb ein wichtiger Aspekt.

Allgemein finden es Stohlers wichtig, dass man sich immer gut überlegt, was man macht auf dem Betrieb. Und genau dafür ist die freie Zeit im Winter so wertvoll.

BETRIEBSSPIEGEL

Bio-Betrieb von Silvia und Adrian Stohler in Olsberg BL
Mitarbeiter: Betriebsleiter-ehepaar

Fläche: 32 ha Eigenland plus 12 ha Futterfläche zur Nutzung.

Kulturen: Grünland
Tierhaltung: 53 neuseeländische Holstein-Kühe im Vollweidesystem mit saisonalem Abkalben. *big*